

pro:Holz

Steiermark

Holz/Bau/Kultur

Identität erhalten – Mehrwert schaffen



Kontakt:

proHolz Steiermark

Verband der steirischen Forst- und Holzwirtschaft

Reininghausstraße 13a, 8020 Graz

T +43 (0)316/587860-0

F +43 (0)316/587860-10

office@proholz-stmk.at

www.proholz-stmk.at

Baukultur in
Ihrer Gemeinde:
Sie haben es in
der Hand!



Ein schönes Gebäude ist nicht in der Lage, eine
schäbige Ansiedlung wirklich zu verschönern,
doch ein einziges hässliches Gebäude kann die
Seele einer stolzen Stadt lädieren.

Zitat aus Léon Krier: „Architektur – Freiheit oder Fatalismus“

So schön kann Steiermark sein: Wer beim Bauen – egal ob Revitalisierung, Umbau oder Neubau –
moderne Architektur mit Bewährtem verbindet, baut an der Unverwechselbarkeit der Regionen mit.

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Schließen Sie kurz die Augen und spazieren Sie einmal gedanklich durch Ihre Heimatgemeinde: Ist das Ortsbild harmonisch? Gibt es schöne alte Bauten, die die Kultur der letzten Jahrhunderte tragen? Wie fügen sich moderne Bauten in das Gesamtbild ein? Ist das Zusammenspiel aus Alt und Neu gelungen? Wo kommen die Leute gerne zusammen? Was sagen die Gemeindebürger/innen und Gäste über Ihren Ort?

Diese Meinung ist nicht unwichtig! Nicht umsonst hat eine aktuelle Studie aus der Schweiz gezeigt, dass für 77 Prozent der Befragten ein authentisches, harmonisches Ortsbild ein sehr wichtiges Auswahlkriterium für die Wahl des Ferienortes ist. 53 Prozent der Umfrageteilnehmer/innen sind bereit, mehr für eine Wohnung zu bezahlen, wenn sie sich in einer baukulturell ansprechenden Umgebung befindet.

In vielen Bereichen haben wir es geschafft, Tradition und Moderne zu verbinden: Die Jugend trägt modische Dirndlkleider, die Volksmusik wird mit Pop-Elementen angereichert und gelangt zu neuen Höhenflügen, wir kochen die traditio-

nellen Rezepte der Großeltern und pepen sie mit exotischen Gewürzen auf. Werte wie Heimat, Identität, Stolz und Individualität prägen uns aber auch am Bausektor. Es gilt, das alte Wissen um regionale Bauweisen mit aktuellen Themen wie Energieeffizienz oder Ressourcenpolitik zu verbinden. Dass dabei die moderne Architektur nicht zu kurz kommen darf, versteht sich von selbst. Der Baustoff Holz ist hierfür ein verbindendes Element, das seit Jahrhunderten die Steiermark prägt. Wir laden Sie als Entscheidungsträger/innen mit dieser Broschüre ein, dem Trend zu folgen und den baukulturellen Stolz Ihrer Region neu zu erleben. Vielleicht finden Sie sogar die eine oder andere Anregung für Ihre eigenen Bauvorhaben!

Das Team von proHolz Steiermark wünscht auf jeden Fall ein erbauliches Lesevergnügen! Ihr

Franz Titschenbacher

Obmann von proHolz Steiermark

INHALT

- 04–05** Gewusst wo! Wer sein kulturelles Umfeld beim Bauen „mit-denkt“, bleibt unverwechselbar.
- 06–07** Wer Ja sagt zu Baukultur, sagt Ja zu Zukunft und bewegt Menschen dazu, in ihrer Region zu bleiben.
- 08–11** Baukultur und Holzbau sind in der Steiermark seit jeher eng miteinander verbunden.
- 12–13** Interview mit Franz Titschenbacher, Obmann von proHolz Steiermark
- 14–25** Typisch steirisch: Beispiele für wunderschöne, zeitgemäße regionale Bauten.
- 26–29** Sanieren, aber richtig!
- 30–39** Blick in den Westen: gelebte Baukultur in Vorarlberg



Foto: Georg Ott/proHolz Steiermark



Foto: Steiermarktourismus/photoaustria.at



Foto: Steiermarktourismus/www.bigshot.at



Foto: mia2



Wo stehen diese Häuser?

Raten Sie mit! Wir laden Sie zu einem kleinen Bilderrätsel ein, das Lust auf regionales Bauen machen und dazu anregen soll, über die Baukultur vor der eigenen Tür nachzudenken. Oder ist Ihnen bewusst, wie ein typisches Haus Ihrer Region aussieht?



Es gibt keinen Ort, der das Zuhause ersetzen kann.

Volkswisheit

1

Foto: TVB Aussenland-Salzkammergrub/Rastl



2

Foto: Fotolia.com/travelguide



3

Foto: iStockphoto.com/Nicklos



4

Foto: iStockphoto.com/stevencj



5

Foto: Fotolia.com/zstock



6

Foto: Dreamstime/Igor Tikhanov

- Auflösung: 1. traditionelles Holzhaus in Bad Aussee,
- 2. südswedisches Landhaus,
- 3. klassisches Heim in New Hamshire/Groß Britanien,
- 4. unverwechselbar die weiß-blauen Bauten auf Santorin, Griechenland, 5. Australien,
- 6. Ukraine

Warum lassen sich gewisse Gebäude regional zuordnen und andere nicht?

Ganz einfach: Weil jede Region ihre (Bau-)Geschichte hat, die allerdings ab und zu zugunsten einer modernen Formensprache in den Hintergrund tritt.

Geht es um regionale Baukultur, kommt die sogenannte **vernakuläre Architektur** zum Tragen. Der Begriff leitet sich vom Lateinischen „vernaculus“ für „geboren, häuslich, einheimisch, landestypisch“ her und wird verwendet, um regionsspezifische und historisch gewachsene Bauweisen zu beschreiben. Vernakuläre Bauten lassen sich meist klar regional zuordnen – sie sind so etwas wie die Seele einer Region.



Geschichtsträchtiges Haus in neuem Gewand: Der ehemalige Pfarrhof von St. Andrä im Sausal wurde revitalisiert und lädt heute zum Genießen ein.



Komplett neu, aber mit viel altem Charme: Der neue Hauptplatz von Bad Gleichenberg wurde erst 2014 eröffnet. Gäste und Gleichenberger lieben ihn.



Unverwechselbares Ambiente: Hinsichtlich Baukultur sind die Ausseer Häuser echte Vorzeigebispiele. Ein Blick darauf genügt und man weiß, wo sie zu Hause sind.

Warum Baukultur auch IHRE Gemeinde lebenswert macht!

Wer auf Baukultur setzt, schafft Identität, regionale Wertschöpfung und trägt zum Klimaschutz bei.

„Altes und Neues unter einen Hut zu bringen, ist eine große Herausforderung“, erklärt Eva Guttmann, Vorsitzende der Ortsbildkommission der Steiermark, und betont, dass Baukultur für sie daher weniger ein Begriff als vielmehr eine Haltung ist. Vor allem im öffentlichen Bereich. „Denn hier geht es nicht um einzelne Häuser, sondern darum, Orte zu schaffen, in denen sich Altes und Neues ergänzen. Und zwar mit hohem Qualitätsanspruch“, sagt die Expertin, die in enger Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen einer Gemeinde und den Ortsbildsachverständigen arbeitet.

Baukultur gegen Abwanderung
Die Faktoren, die im Ortsbildschutz berücksichtigt werden, umfassen die Bauelemente ebenso wie die Baumaterialien oder auch die Siedlungsstrukturen. „In der Steiermark finden wir Streusied-

lungen, aber auch geschlossene Siedlungen vor – zum Beispiel Haufendörfer in der Obersteiermark oder Angerdörfer in der Oststeiermark“, sagt Guttmann und betont, dass Baukultur heute vielen Menschen am Herzen liege. Man habe erkannt, dass sie das beste Rezept gegen die Abwanderung sei. „Logisch, denn wenn ich lebens- und liebenswerte Plätze schaffe, fühlen sich die Menschen dort zu Hause und bleiben.“

Baukultur für regionale Wertschöpfung
Menschen bleiben auch, wenn sie einen Arbeitsplatz in ihrem Umfeld finden. Lokale Unternehmen sind mit den Bautraditionen ihrer Region vertraut. Sie kennen die bewährten Elemente, die klimatischen Bedingungen und verbinden sie mit den neuesten Technologien. Vernakuläres Bauen heißt Bauen in der Region mit der Region – das sichert Unternehmensstandorte und Arbeitsplätze – auch in Ihrer Gemeinde!

Baukultur für Klimaschutz
Ein weiterer Aspekt, der für das Bauen im Sinne der regionalen Baukultur spricht, ist, dass traditionelle Bauten meist die geoklimatischen Konditionen berücksichtigen und die örtli-

chen Baustoffe nützen. Zum Beispiel waren Dachvorsprünge, die Schatten schaffen und Wandaufbauten vor Witterungseinflüssen schützen, bis vor einiger Zeit gang und gäbe. Klimaanlage waren nicht notwendig. Dank der modernen Haustechnik kann in fast jedem Gebäude ein angenehmes Raumklima geschaffen werden. Idealerweise erzeugen die Bauten die dafür aufgewendete Energie selbst. Übrigens: Auch der Baustoff Holz trägt wesentlich zum Klimaschutz bei.



Jeder Ort hat seine Geschichte! Aber das Leben verändert sich, somit dürfen sich auch die Orte verändern.
Eva Guttmann, Vorsitzende der Ortsbildkommission der Steiermark

Welchen Stellenwert Baukultur in ihrer Gemeinde einnimmt, verraten Christine Siegel, Rudolf Stiehl und Franz Frosch

Bgm. Rudolf Stiehl, St. Andrä-Höch
Holz und Heimat
An der Sausaler Weinstraße sind wir baulich eindeutig beim Holz daheim. Ob im Buschenschank oder beim ‚Urlaub am Bauernhof‘: Holz spielt – oft in zeitgemäßer Form – eine wichtige Rolle. Ein Beispiel für Baukultur ist das Barockschloss Harrachegg in Höch, das wir liebevoll restauriert und zu Gemeindefamilienwohnungen umgebaut haben. Aus dem ehemaligen Pfarrhof von St. Andrä wurden ein Restaurant und sechs Apartements. Damit haben wir ein Stück Heimat erhalten!



Foto: Rudolf Stiehl

Bgmⁱⁿ. Christine Siegel, Bad Gleichenberg
Gemeinde und Gestaltung
Mit unserem neuen Hauptplatz haben wir ein Zentrum der Begegnung für die Gleichenbergerinnen und Gleichenberger sowie unsere Gäste geschaffen. Mit dem Abbruch des ehemaligen Parkhotels wurde der Raum für Neues geschaffen. Das Zusammenspiel aus Alt und Neu macht jetzt den Charme des Platzes aus – hier kommen ganz einfach die Leut gern zam!



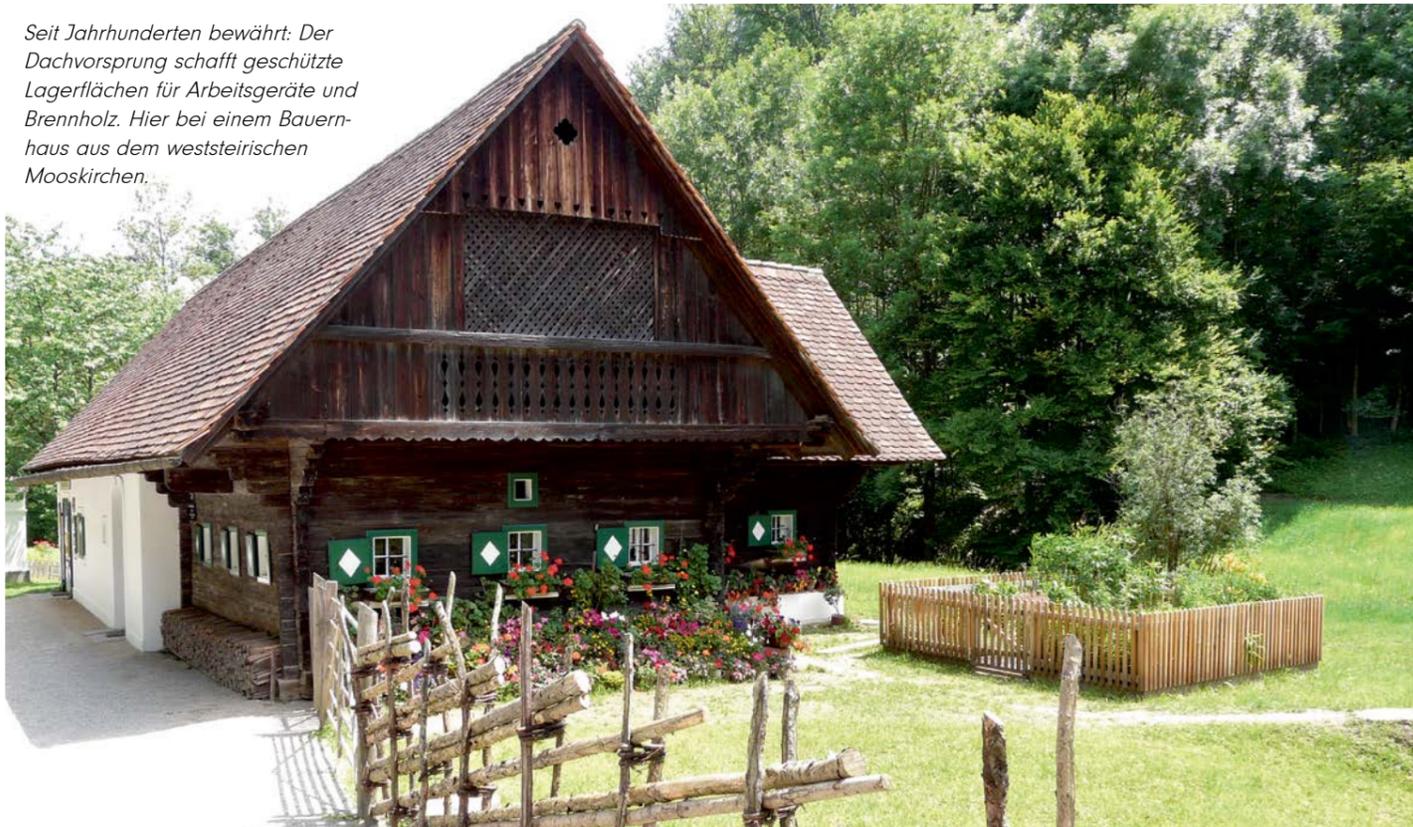
Foto: Christine Siegel

Bgm. Franz Frosch, Bad Aussee
Gestern und Heute
Die Bauern haben bei uns immer schon mit Holz gebaut. Fichte und Tanne werden seit jeher als Baustoffe verwendet. Auch heute ist der Trend zum Holzbau absolut spürbar. Eine begrüßenswerte Entwicklung, finde ich! Geschichtlich gesehen sind natürlich vor allem unsere Bürgerhäuser Zeitzeugen von anno dazumal. Auch hier sind Holzelemente typisch.



Foto: teresa-rathwangl.com

Seit Jahrhunderten bewährt: Der Dachvorsprung schafft geschützte Lagerflächen für Arbeitsgeräte und Brennholz. Hier bei einem Bauernhaus aus dem weststeirischen Mooskirchen.



Auch heute noch schaffen Dachvorsprünge vielfach nutzbaren Raum. Beim Haus MuT wird dieser sowohl als Lagerfläche für das Brennholz als auch als erweitertes Wohnzimmer genutzt.



Bewährtes bewahren und modern gestalten

Baukultur und Holzbau sind in der Steiermark seit jeher untrennbar miteinander verbunden. Warum das Haus MuT ein perfektes Beispiel dafür ist und weshalb der Baustoff heute als Gebot der Stunde gilt ...

„**Baukultur betrifft uns alle**“, betont Günter Koberg, Präsident des Vereins für „Baukultur in der Steiermark“. „Sie ist nicht nur Architektur, sondern beschreibt einfach alle Häuser sowie die dazwischenliegenden Räume, die Verkehrswege und vieles mehr.“ Deshalb steht für den Experten auch außer Frage, dass es das Einfachste auf der Welt ist, moderne Architektur und Baukultur unter einen Hut bzw. in dem Fall unter ein Dach zu bringen. „Die hängen für mich zusammen wie die Henne und das Ei“, zieht er einen anschaulichen Vergleich.

Baukultur darf und soll also durchaus auch modern sein, ist aber dennoch immer eng mit dem „Zuhause“ verbunden und steht eindeutig für Persönlichkeit, Selbstbewusstsein und Identität. Beispiel gefällig? Gerne: Im zeitgemäß designten Haus MuT (rechts) ist die Obersteiermark daheim. Die Besitzer entschieden sich für Satteldach und Co. und gewannen damit ganz nebenbei auch zwei außergewöhnliche Freiluftschlafzimmer. Dieses Haus gibts kein zweites Mal und dennoch passt es perfekt in die Umgebung. Eine feine Sache, denn wie das Holzhaus zeigt, schließen sich Einzigartigkeit und Harmonie mit der Umgebung nicht aus. Im Gegenteil: Wer beim Hausbau einen Blick auf die Baukultur wagt, trägt dazu bei, den Charakter eines Ortes oder einer Stadt zu unterstreichen: Egal, ob nun ein Einfamilienhaus, ein Kindergarten, ein Feuerwehrhaus oder ein neues Gemeindeamt entstehen soll. Baukultur schafft tolle Stimmung und wunderbare Plätze, an denen sich Einheimische wie „Zuagroaste“ oder auch Feriengäste wohlfühlen. ➤

Wir wollten ein Haus, das flexibel nutzbar ist, gut in die Region passt und nachhaltig gebaut ist. Und es ist genau so geworden, wie wir uns das vorgestellt haben: Unsere Wünsche sind wahr geworden. Durch die großzügigen Vorsprünge des oberen Hausteils sind nicht nur Außenräume entstanden, sondern sie beschatten auch den Innenraum.

Die Familie Leskoschek liebt ihr neues Domizil mit traditionellem, obersteirischem Charakter.



Sommerschlafzimmer inklusive

Schlafzimmer hat jeder. Die Leskoscheks im obersteirischen Gai haben jedoch neben den gängigen zwei zusätzliche und ganz besondere: Die Holzbalkone ihres Hauses sind nämlich mit Nischen versehen, sodass es sich dort in der warmen Jahreszeit wunderbar nächtigen lässt.

„Das wollen wir nicht“, war für Magda und Thomas Leskoschek beim Blick auf die derzeit gängigen Einfamilienhäuser klar: „Die schauen alle gleich aus“, so die Begründung des Paares. Ihr neues Eigenheim sollte dem Begriff gerecht werden, also etwas „Eigenes“ und damit für die Region Typisches an sich

haben. Architekt Gunar Wilhelm griff die Vorgabe gerne auf und plante das Haus MuT, das mit seinem steilen Dach, dem massiven Sockel, der großzügigen Verwendung des Baustoffs Holz u.v.m. den Vorstellungen entsprach. Der Name des Schmuckstücks steht übrigens für M(agda) u(nd) T(homas).



Moderne Architektur und Baukultur ergänzen einander wie die Henne und das Ei.

Günter Koberg, Präsident des Vereins „Baukultur in der Steiermark“

Foto: Sissi Furgler

Foto: Leskoschek



Foto: Weindylle Dreisiebner

Moderne Buschenschank „wie damals“: Weindylle Dreisiebner im Sulztal an der südsteirischen Weinstraße

„Holz verbindet Alt und Neu“

➤ „Ein schönes Dorf, ein schönes Haus, eine schöne Stadt kann für uns alle ein Zuhause werden, eine universelle Heimat“, drückt es der Luxemburger Architekt Léon Krier wunderbar aus.

Natürliche Lebendigkeit

Spricht man in der Steiermark von Baukultur, führt kein Weg am Baustoff Holz vorbei. Er ist in dem Zusammenhang zum echten Symbol geworden. „Es gibt kaum eine Region, in der das Material im Bau keine wesentliche Bedeutung gespielt hat bzw. heute wieder zunehmend spielt“, so Baukulturspezialist Günter Koberg. „Nach der Zuwendung zu Beton, der in der Nachkriegszeit als Synonym für Festigkeit und Dauerhaftigkeit angesehen wurde, ist uns doch die Lebendigkeit des natürlichen Baustoffes Holz sehr stark abgegangen“, schmunzelt er.

1452 lässt grüßen

Ein Blick in das Österreichische Freilichtmuseum in Stübing (siehe Seite 14) genügt, um zu sehen, dass Holzhäuser in puncto Dauerhaftigkeit und Festigkeit brillieren. Der „Troackkastn“

aus Silberberg/Großstübing aus dem Jahr 1452 lässt grüßen! Dass aktuell wieder mehr mit Holz gebaut wird, bescheinigt auch der steirische Landesinnungsmeister für Holzbau, Oskar Beer. Holz ist vor allem bei den 20- bis 40-Jährigen wieder up to date. „Früher musste man die jungen Leute vom Baustoff überzeugen, heute kommen sie und sagen ‚Wir wollen mit Holz bauen‘“, weiß Beer aus Erfahrung.

Vom Flachdach zum Satteldach

Auch Flachdächer würden häufiger dem Satteldach Platz machen müssen und das Thema des konstruktiven Holzschutzes sei für viele längst kein theoretisches mehr. „Es ist ganz einfach: Je weiter ein Dach vorsteht, desto besser ist die Fassade geschützt und desto länger hält sie“, sagt der Fachmann. Denn die Holzwände bekämen dann durch die UV-Strahlung eine schöne golden-honigbraune Färbung, die lange hält, erklärt Beer und fügt der Vollständigkeit halber an dieser Stelle hinzu, dass es nicht unbedingt von Vorteil ist, Holzfassaden zu lasieren. „Wer es einmal tut, muss es immer machen, der natürliche



Foto: Wirtshaus Steirerck/Pogusch

Altes und Neues auf dem Pogusch im Mürztal: das Restaurant der Familie Reitbauer (Bild unten) und die Vogelhäuser (Ferienwohnungen). Wie Letztere zeigen, setzt die moderne Architektur sehr oft auf eine klare, einfache Formensprache und schafft dadurch optische Hingucker.



Foto: Wirtshaus Steirerck/Pogusch

Schutz, den Holz entwickelt, ist damit dahin.“ Wie lange unbehandelte Holzfassaden Wind und Wetter standhalten können, beweist übrigens wieder ein Besuch im Freilichtmuseum.

Formel für Haltbarkeit der Dächer

Auch für die Haltbarkeit von Dächern hat der Innungsmeister eine Regel parat: „Jedes Prozent Dachneigung steht für die durchschnittliche Haltbarkeit des Daches von einem Jahr. Ein 45 Grad geneigtes Dach hält also 45 Jahre, ein 90 Grad geneigtes doppelt so lange. Geht es unter 45 Grad kann man generell damit rechnen, dass nach ca. 15 Jahren Reparaturen anfallen.“ In puncto Dachüberstand merkt Beer noch an, dass dieser einerseits ein perfekter Sonnen- und Hitzeschutz, andererseits aber auch ein toller Wärmespeicher sei. Wie das gehen soll? „Ganz einfach: Im Sommer steht die Sonne hoch, da spendet der Vorsprung Schatten und im Haus ist es kühl, im Winter steht die Sonne niedrig, ihre Strahlen erreichen jedoch die Fenster und bringen Licht und Wärme in das Haus.“ Keine Frage: Eine ganz und gar logische Geschichte!



Foto: bigshot/Christian Jungwirth

Bei unseren Ferienwohnungen, den Vogelhäusern, verbinden wir zeitgemäßes Design mit dem traditionellen Baustoff Holz. Die Innenwände sind z. B. aus 100-jährigen Lärchenholzbrettern, die einst Sonne, Regen und Wind ausgesetzt waren: Da steckt pure Energie drin. Welche Schätze wir hier haben, ist vielen kaum bewusst. Ich musste von einem Italiener auf der Mailänder Messe erfahren, dass im Mürztal die edelste Lärche überhaupt wächst. Unglaublich, oder?

Heinz Reitbauer, Erfolgsgastronom, Steirerck am Pogusch



Foto: Oskar Beer

Früher musste man die jungen Leute vom Baustoff Holz überzeugen, heute kommen sie und sagen ‚Wir wollen mit Holz bauen‘.

Oskar Beer, Innungsmeister der steirischen Landesinnung Holzbau

Ich spreche nicht gerne von Holz als Baumaterial, denn es ist ein Bau-Stoff, der lebt, für Nachhaltigkeit steht und vielseitig einsetzbar ist: vom Dachstuhl bis hin zum Eichenweinfassl. Wir können es als Potenzial für die Zukunft nutzen. Ich bin überzeugt: Mit Holz ist die Modernisierung des gesamten Bauwesens möglich.



Foto: Steirisches Volksliedwerk/Herbert Kriener

Gunther Hasewend, Baukulturbeirat des Landes Steiermark, Obmann des Steirischen Volksliedwerks

Holz hat in den letzten Jahren eine unglaubliche Entwicklung genommen. Wir bearbeiten es mit Verfahren und optimieren seine Eigenschaften, sodass wir ein echtes High-Tech-Produkt mit ungeahnten neuen Möglichkeiten zur Verfügung haben. Mit der Tradition hat es insofern sehr viel zu tun, als seine Qualitäten den Ansprüchen von Nachhaltigkeit gerecht werden.



Foto: Büro Roland Gnaiger

Roland Gnaiger, Leiter des Ordinariats für Architektur an der Linzer Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung

Multitalent Holz: aus dem Vollen geschöpft

Für Franz Titschenbacher, Obmann von proHolz Steiermark und Präsident der Landwirtschaftskammer Steiermark, steht außer Frage: Holz ist untrennbar mit der steirischen Baukultur verbunden, zählt zu den gesündesten Wohnmaterialien, ist der nachhaltigste Baustoff und sucht auch in der Wertschöpfungskette seinesgleichen.



Ausgefällte Technik: Holzfertigteilhäuser haben heute einen sehr hohen Vorfertigungsgrad.



Holz sorgt für ein angenehmes Wohnklima und zählt nachweislich zu den gesündesten Baustoffen.



Foto: Landwirtschaftskammer Steiermark

Allein in der Steiermark sind ca. 55.000 Menschen im Bereich der Forst- und Holzwirtschaft beschäftigt.

Franz Titschenbacher

Wie fühlt sich Holz für Sie an? Kann man Holz überhaupt erfühlen?

Ganz sicher. Holz ist ein durch und durch natürliches Material. Leben pur! Es vermittelt für mich Harmonie und Geborgenheit. Im Wohnbereich sorgt es für ein spezielles, positives Flair.

Leben Sie in einem Holzhaus?

Jein. Unser Wohnhaus ist ein Ziegelbau aus den 1970er-Jahren. Bei der Einrichtung ist Holz aber sehr präsent. Außerdem haben wir vor einiger Zeit unseren Stall aus dem Jahre 1858 renoviert und Ferienwohnungs-tauglich gemacht.

Blieb bei der Renovierung alles beim Alten oder hielt im Zuge dessen auch die Moderne Einzug in das Gebäude?

Im Grunde beides. Bei uns macht man zwar „Urlaub im Stall“, hat aber zum Beispiel eine moderne Holzterrasse und zwei neue Holzbalkone. Innen haben wir viele alte Holzwände freigelegt, die Einrichtung ist jedoch in modischem Stil gehalten und besteht nach wie vor vorwiegend aus Holz.

Waren Sie selbst Ihr erster Gast?

(lacht) Ja. Was man nicht getestet hat, kann man ja schwer empfehlen!

Inwieweit passen Baukultur und Holzbau zusammen?

Sie bilden eine Einheit. Die Basis dafür ist das Material an sich – Holz hat bei uns in der Steiermark als Baumaterial Tradition. Es passt sich seiner (Bau-)Zeit an, repräsentiert sie. Viele Elemente haben sich zudem über Jahrhunderte bewährt. Es liegt also auf der Hand, Altbewährtes mit Neuem zu kombinieren. In der Steiermark gibt es zahlreiche Beispiele dafür. Beim Steirischen Holzbaupreis holen wir diese alle zwei Jahre vor den Vorhang (Anm.: siehe www.holzbaupreis-stmk.at).

Apropos Neues: Wie schlägt sich Holz als Material im Fertigteilhausbau?

Holz eignet sich bestens zur Vorfertigung, ganze Gebäudeteile können unter kontrollierten, witterungs-unabhängigen Bedingungen in der Produktionshalle hergestellt werden. Das spart Zeit und Kosten. Die Massivholzbauweise erlaubt heute auch die Vorfertigung ganzer Wand-, Decken- und Dachelemente mit eingefrästen Fenster- und Türöffnungen

bzw. vorgehängten Fassadenbekleidungen oder Dämmschichten. Alle Fertigungsschritte sind computergesteuert.

Ob alt oder neu: Kann man sagen, dass der Holzbau Identität schafft?

Absolut. Eben weil Holz als regionaler Baustoff eine Verbindung schafft. Regionstypisches und modernes Bauen ergänzen sich perfekt, sodass einzigartige Häuser entstehen. Es ist einfach schön, wenn ein Gebäude in die Umgebung passt, und es nicht egal ist, ob es in Florida, Beijing oder bei uns steht.

Welche Wertschöpfung bringt Holz bzw. der Holzbau mit sich?

Eine sehr große – und zwar in der gesamten Produktionskette: Vom Forst über die Sägerei bis hin zur Veredelung des Materials – zum Beispiel für Einrichtungsgegenstände – sind allein in der Steiermark etwa 55.000 Menschen beschäftigt.

Abschließend noch einmal zum Thema Wohnen in Holz: Spielt hier auch der Gesundheitsaspekt eine Rolle?

Durchaus. Das hat auch eine Studie gezeigt, die an einer Ennstaler Schule durchgeführt wurde. Es gab dort vier Klassenräume, von denen zwei mit gängigen Materialien wie Spanplatten, Linoleum usw. bestückt waren und zwei, in denen Vollholz die Nummer 1 war. Ein Jahr lang hat man die Schülerinnen und Schüler begleitet, unter anderem ihre Vitalfunktionen gemessen. Das Ergebnis: Die Herzfrequenz der Kinder aus den „Holzklassen“ war niedriger als die der Kinder aus den anderen Räumen. Zudem schliefen die „Holzklassenkinder“ besser, waren ausgeglichener und konnten sich besser konzentrieren. Sieht man sich all die Vorteile an, die Holz mit sich bringt – vom Gesundheitsaspekt über die Nachhaltigkeit bis hin zur Wertschöpfung –, lässt sich wohl sagen, dass man heute auch im öffentlichen Bereich am Baustoff Holz nicht mehr vorbeikommt. Er ist einfach ein Multitalent!



Lernen im 17. Jahrhundert: Bei der alten Schule aus Prätis bei Pöllau (heute im Freilichtmuseum Stübing) ist Holz Baustoff Nummer 1.



Foto: Österreichisches Freilichtmuseum Stübing



Foto: Georg Ott/proHolz Steiermark



Foto: Fotolia.com/Robert Kreschke

Auch im dritten Jahrtausend sorgt Holz für ein tolles Spiel- und Lernklima: hier der Kindergarten Josefinum in Leoben (links oben).

Was die Ahnen schon ahnten, kommt uns heute zugute

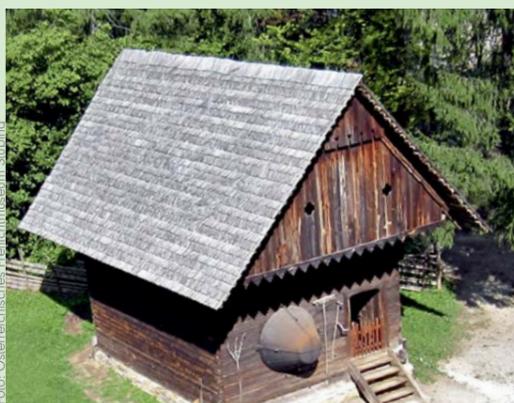
In der „Grünen Mark“ wird seit Jahrhunderten auf und mit Holz gebaut. Als Einstieg in unsere Rubrik „Typisch steirisch“, in der wir moderne steirische Holzhäuser vorstellen (Seite 16 bis 25), legen wir einen Besuch im Österreichischen Freilichtmuseum Stübing ein. Hier geben sich Zeitzeugen regionaler Baukultur ein Stelldichein.

Minimaler Aufwand für maximalen Wert. „So hat man früher gebaut, wobei man dafür die Baustoffe aus der Umgebung verwendete. Holz, aber auch Stein“, weiß Egbert Pöttler, Museumsdirektor des Österreichischen Freilichtmuseums Stübing. „Bauen war Erfahrungssache, denn man hat eine Wand ja nur einmal im Leben gebaut. Die musste halten“, ergänzt er. Und gehalten haben sie allesamt, die Wände der Häuser, die man beim Spaziergang durch das Museum nördlich von Graz sieht. Der Weg führt zwar erst durchs Burgenland, schnell

steht man aber direkt in der oststeirischen Baugruppe, in der unter anderem ein mit Stroh bedeckter Hof zu sehen ist, oder bestaunt ein für die Weststeiermark typisches Schmalgiebelhaus mit seinem etwa 60 Grad geneigten Dach. Die Regionen prägen durch die Bank das Baugeschehen: In den wärmeren Gegenden der Steiermark finden sich zum Beispiel viele kunstvolle Tischler- und Zimmererarbeiten bei Holzverbindungen oder Dachzieleisen. Im Gegensatz dazu, sind die Häuser aus dem Norden schlichter – für Schnörkel war der Sommer einfach zu kurz. Aber Stübing ist nicht nur Museum, sondern liefert bis heute jede Menge Ideen: So greifen Bauherren auf viele der gezeigten baulichen Elemente zurück, wobei diese natürlich modern interpretiert und dem aktuellen Standard angepasst werden – aber das Wissen der Generationen bleibt so unserer Nachwelt erhalten! Details: www.freilichtmuseum.at

Warum wird seit Jahrhunderten auf den Baustoff Holz gesetzt?

- » Er sorgt für einen natürlichen Luftaustausch in Gebäuden und somit für ein perfektes Raumklima.
- » Er trägt zur Gesundheit der Bewohner bei – das ist wissenschaftlich erwiesen!
- » Er sorgt für eine heimelige Atmosphäre.
- » Er spart Energie, denn in einem Holzbau kann die Raumtemperatur um zwei Grad abgesenkt werden, ohne dass der Raum dadurch weniger behaglich wirkt. Das hängt u.a. mit der warmen Oberfläche von Holz zusammen.
- » Er ist seit jeher in der Steiermark zuhause: Aktuell sind 61 Prozent des Bundeslandes mit Wald bedeckt.
- » Es wächst mehr Holz nach als verbraucht werden kann.



Beeindruckend: Der Troadkastn aus Silberberg hält sich seit 1452!

Die Weisheit liegt in der Funktionalität. Konstruktiver Holzschutz hat sich aus dem Alltag ganz einfach ergeben. Man hat Häuser gebaut, die viele Leben halten sollten.

Egbert Pöttler, Museumsdirektor des Österreichischen Freilichtmuseums Stübing



Foto: Österreichisches Freilichtmuseum Stübing

Für mich umschreibt Baukultur unsere gesamte gestaltete Umwelt: alles Gebaute sowie die dazwischenliegenden Freiräume. Baukultur prägt stark das öffentliche Erscheinungsbild, somit unsere Landschaft und Lebensqualität. Touristisch ist sie so etwas wie die „Visitenkarte“ einer Region und findet zudem ihren Ausdruck im verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen wie Grund und Boden.

Architektin Caroline Rodlauer engagiert sich für Baukultur im Ennstal



Foto: Caroline Rodlauer



Foto: Caroline Rodlauer

Moderner Zubau am traditionellen Haus: die Sportappartements in Bad Mitterndorf

Die historischen Hauslandschaften in der Steiermark nach Viktor Herbert Pöttler



Kennen Sie die baulichen Besonderheiten Ihrer Region?

Die steirische Baukultur ist vielfältig – wie Sie auch auf den folgenden Seiten sehen können. Klimatische Verhältnisse, dekorative Elemente und vieles mehr prägen die Baustile. Aber es gibt auch Elemente, die sich durch die gesamte Steiermark ziehen: Dazu zählen die typischen Dachformen (Walm- und Satteldächer) oder der Baustoff Holz.

Vom Tourismus zum Kommunalbau. Vor allem der Tourismus lässt traditionelle Elemente in seinen Bauten wieder aufleben. Viele Hotels, Buschenschanken oder Restaurants sind in modernem Baustil errichtet, spiegeln aber trotzdem die Baukultur der letzten Jahrhunderte wider. Gäste und Einheimische fühlen sich besonders wohl in diesen Gebäuden – nicht umsonst steigen die Nächtigungszahlen in der Steiermark von Jahr zu Jahr.

Warum soll diese Wohlfühlatmosphäre nicht auch in kommunalen Bauten verstärkt zum Tragen kommen? Wie wäre es zum Beispiel mit einem Gemeindezentrum aus Holz, das regionale Bautradition und moderne Architektur verbindet? Es wäre sicher ein beliebter Treffpunkt für Jung und Alt und würde neben Stolz und Identität auch für Lebensgefühl sorgen. **Jeder von uns hat es in der Hand, solche Bauten zu schaffen!**



Foto: Madersbacher

Geborgenheit und Weite: Die Lärchenholzfassade verleiht dem Haus regionaltypischen Charakter.

Unser Lieblingsplatz im Haus? Gibts eigentlich keinen. Das Haus als Ganzes ist unser Lieblingsplatz: Wir bewohnen jeden Raum, jeden Winkel samt Garten, Terrasse und Balkon. Holz spielt eine besondere Rolle – bis auf ein paar Einrichtungsgegenstände haben wir ausschließlich Lärchenholz verwendet.

Felicitas Hager und Thomas Madersbacher, Hauseigentümer

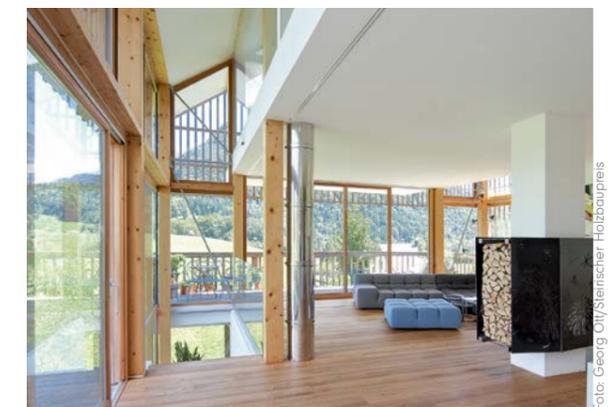


Foto: Georg Oitz/Steirischer Holzbaupreis

Alles in Lärche und den Loser im Blick

Felicitas Hager und Thomas Madersbacher haben Ausseer Baukultur modern umgesetzt.

Als „geborgen und frei“ beschreibt das Paar das Wohngefühl im neuen Eigenheim in Bad Aussee. Wie diese Eigenschaften zusammenpassen? „Ganz einfach: Die offene Bauweise und die großen Fenster vermitteln ein Leben mitten in der Natur, das Holz sorgt für ein Gefühl der Behaglichkeit“, erklärt Madersbacher. Wichtig sei für beide gewesen, dass das Haus sowie die verwendeten Materialien der Region entsprechen. Ge-

wünscht, geplant, getan. „Typisch ausseerisch ist für mich die Verwendung von unbehandeltem Lärchenholz für das ganze Haus samt Balkonen, Terrassen und der Holzlattenfassade“, sagt der Hausherr. Innen, so zeigt der Blick in den dreigeschoßigen Wohnbereich des Hanghauses, leisten Eiche, Nuss und Ulme der Lärche Gesellschaft – und zwar in Form einer Sitzbank, eines Bettes und einer Regalwand. „Das Raumklima ist durch die Ausrichtung nach Norden hin zu Loser, Trisselwand und zum Toten Gebirge stets angenehm und die seitlichen Raumöffnungen sorgen für Luftigkeit und gute Akustik“, schwärmt Hager.



Kommunal und regional auf einen Streich: das neue Gemeindezentrum in Raggal in Vorarlberg (links) und das (Holz-)Rüsthaus in Gai



Foto: Freiwillige Feuerwehr Gai



Großlobming

Foto: Georg Oly/Steirischer Holzbaupreis

Der ehemalige Kuhstall mit Heustadl beherbergt heute eine Wellnessanlage und zehn Suiten mit viel Atmosphäre.



Foto: Georg Oly/Steirischer Holzbaupreis



Foto: Georg Oly/Steirischer Holzbaupreis



Foto: Sigrid Günther

Präbichl

Verschalungen werden seit jeher in unserer Region aus Holz gemacht, da sie gut vor Wind und Wetter schützen. Der Begriff der „Vordernberger Schalung“ ist mündlich überliefert und wird als typisch regionales Bauelement aus dem 16. Jahrhundert angesehen.

Sigrid Günther, Direktorin des Museums im Alten Rathaus in Eisenerz



Foto: Präbichl Bergbahnen GmbH/Wassler

Holz prägt die Ferienhäuser auf dem Präbichl innen und außen. Von den Terrassen aus hat man einen tollen Blick auf die Umgebung.

Erfolgreich saniert: Wenn aus einem alten Heustadl ein modernes Urlaubsparadies wird

Der respektvolle Umbau eines traditionellen Kuhstalls mit Heustadl in Großlobming zeigt: Man kann bäuerliches regionales Flair auch für ein modernes Heute nutzen!

Der Stadl des G'Schlössls Murtal war ein Kuhstall mit Heustadl ganz im traditionellen Stil der Region: ein sogenannter Pfeilerstadl. Über dem Kuhstall wurde das Heu gelagert. Heute ist das Gebäude das Herzstück der Hotelanlage im G'Schlössl Murtal. Im „Kuhstall“ befindet sich ein schöner

Wellnessbereich, darüber zehn Suiten mit Loggien. Alte Holzbaukonstruktion trifft auf massive Eichenböden und -möbeln – gelungen ist eine zeitgemäße Neuinterpretation, die das Flair und die Schönheit des alten Stadls bewahrt und nutzt. 2013 gab es dafür den steirischen Holzbaupreis!

Ein bär(g)iges Holzhüttendorf, dessen Schalung den Ort im Namen trägt

Die Holzhütten auf dem Präbichl schmiegen sich an den Hang und zeigen ein regionales Bauelement: die Vordernberger Schalung.

„Des is ja bärig!“, würde Hansi Hinterseer beim Anblick dieses Holzhüttendorfes auf dem Präbichl wohl sagen. Wer hier urlaubt, „haust“ tatsächlich in der Region. Holz innen und außen sorgt für feines Lebensgefühl. Eine Eigenheit aus

baulicher Sicht ist die „Vordernberger Schalung“ (benannt nach dem Ort am Fuße des Berges), eine spezielle Konstruktion aus unbehandeltem Lärchenholz, die seit jeher dem rauen Klima trotzt. Die Hütten sind zudem ein Beweis dafür, dass sich traditionelles Bauen und moderne Fertigungstechnik gut verbinden lassen. Die Häuser wurden in Holzriegelfertigteilbauweise errichtet. Was sie noch auszeichnet? „Es riecht darin so gut. So duften Ferien auf dem Präbichl“, ließ eine Urlauberin wissen.

Semriach



Foto: Georg Ott/Steirischer Holzbaupreis



Foto: Georg Ott/Steirischer Holzbaupreis

Toller Blick auf den Schöckl: Die Fassadenteile lassen sich mittels Schiebefeilmmechanismus öffnen.

Ein-Fall: Die „Lattenscreen“-Fassade aus Fichtenholzleisten bringt Tageslicht ins Haus.



Foto: Jakob Taibinger, Marktgemeinde Semriach

Bei uns in Semriach ist der Trend hin zum Holzbau erkennbar. Schätzungsweise sind mehr als 80 Prozent der neuen Einfamilienhäuser aus Holz. Das ist wohl darauf zurückzuführen, dass sich das Material auch ideal für die Vorfertigung eignet. Ich freue mich sehr über diesen Trend, da mir als gelernter Zimmerer- und Baumeister Holz am Herzen liegt.

Jakob Taibinger, Bgm. Semriach



Foto: Georg Ott/Steirischer Holzbaupreis

Ligist



Foto: Fa. Steirerhaus

Einzigartiges Detail: Der alte Pressbaum ist erhalten geblieben.



Foto: Fa. Steirerhaus

Das Presshaus anno dazumal



Foto: Fa. Steirerhaus

Modernes Wohnen mit Ursprungsgarantie: Dieses Haus kann seine Herkunft nicht verleugnen.

Holz ist bei Renovierungen ein gern verwendeter Baustoff. Es hat den Vorteil, dass es in traditioneller und in moderner Form eine gute Figur macht. Bei dem ehemaligen Presshaus blieb einerseits zum Beispiel der Dachstuhl erhalten und alte Holzbalken sind im Innenraum sichtbar, andererseits wurde eine Galerie aus Brettsperholzplatten eingezogen, die sehr modern ist, aber auch warm und freundlich rüberkommt. Der Gesamteindruck ist einfach super!

Thomas Teubl, Baumeister



Foto: Fa. Steirerhaus

Das Künstlerhaus im Scheunenstil

Mit dem Atelier am Kogl hat sich Bauherrin Annemarie Dreibholz-Humele viel Frei-Raum fürs Wohnen, Essen, Schlafen und Arbeiten geschaffen. Innen wie außen gibt Holz den Ton an.

Außen von Fichtenholzleisten umgeben und innen mit Weißtanne, Eiche und Fichte bestückt. Holzlattenroste, die den Boden bekleiden, und eine Holzterrasse, die die Ebenen miteinander verbindet: Das Atelier am Kogl bei Semriach ist ein echtes Holzhaus. „Ein großer, heller Raum mit guten Proportionen für die künstlerische Arbeit und etwas zum Schlafen“, war die Aufgabe, die die Bauherrin einst dem Architekten

Johannes Kaufmann gestellt hat. Zudem sollte das Haus zur Region passen statt sich ihr aufzudrängen. So entstand dieses 20 Meter lange und 6,3 Meter breite Atelier, das an eine Scheune erinnert. Zum Baustoff Holz gabs keine Alternative, da dieser auch dem Nachhaltigkeitsanspruch gerecht wird, der der Bauherrin und dem Architekten wichtig war und ist. „Wer heute baut, muss sich damit auseinandersetzen“, betonen beide.

Der Pressbaum als Wohnaccessoire

Es hat 150 m² Wohnfläche unter seinem Dach und eine lange Geschichte im Gebäck. Das neue, alte Presshaus in Ligist.

Dass es einmal Platz für jede Menge Familie bieten würde, hätte sich wohl dieses große Haus in der Weststeiermark nie im Leben gedacht. Denn einst wurde es klassisch, also landwirtschaftlich genutzt – als Presshaus nämlich, gewohnt hat man separat, gleich gegenüber. Aber so ändern sich die Zeiten: Das damalige Wohnhaus gibts längst nicht mehr, dafür hat sich

das Presshaus zum einzigartigen Wohnraum gemauert: Die 150 m² Wohnfläche erstreckt sich vom Keller bis in den Dachstuhl. Raum, wohin das Auge reicht. Am ursprünglichen Charakter wurde nicht gerüttelt – der hölzerne Dachstuhl komplett belassen, nur „abgestaubt“, sodass er heute neben seiner technischen auch eine optische Funktion hat. Die alten hölzernen Balken sind zu sehen und der ehemalige Pressbaum blieb als Wohnaccessoire erhalten. „So ein altes Haus herzurichten, ist eine echte Herausforderung und verlangt viel Gespür“, weiß Baumeister Thomas Teubl aus Erfahrung.



Tunau & Co.

Foto: PURESLeben



Foto: PURESLeben/Dietmar Silly

Vorher und nachher:
Im ehemaligen Stadl
in Tunau erleben
Gäste heute das
„Pure Leben“ der
Südsteiermark.



Foto: PURESLeben

Für mich wäre nie in Frage gekommen, bei der Revitalisierung auf Holz zu verzichten. Da bei uns die Fichte heimisch ist, bauen wir sie auch ein – wobei sie zuerst unter anderem gebürstet wird. Das ist zwar sehr zeitaufwendig, lohnt sich aber, denn so ist jedes Haus ein regionaltypisches Schmuckstück.

Dietmar Silly, Besitzer PURESLeben



Foto: CROCE



Foto: Klaus Kempenaars

Sausal



Foto: yesarchitecture

Die Glasgiebelfront gewährt einen einzigartigen Ausblick.

Holz hat für mich eine besondere Bedeutung, da ich selbst in einem sehr traditionellen, alten Holzhaus in der Umgebung von Graz aufgewachsen bin. So etwas prägt. Beim Kellerstöckl war mir der offene Raum wichtig, der das Sausal ins Haus holt.

Klaus Kempenaars, Grafikdesigner und Besitzer des Kellerstöckls

Südsteirische Baukultur bis ins letzte Brett

In jedem seiner Ferienhäuser bemüht sich Weinbauer und Kellermeister Dietmar Silly darum, Traditionelles neu zu interpretieren.

Das Winzerhaus am Tunauberg war das erste Gebäude, dem Dietmar Silly wieder Leben einhauchte. „PURESLeben“ wohlgeerntet, denn jedes Haus macht die Region erlebbar – daher der Titel des Projekts. Holz war bei den Revitalisierungen Baumaterial Nummer 1. „Und weil die Fichte bei uns heimisch

ist, verwenden wir sie auch“, sagt er und betont, dass es weiters auf die ursprünglichen Proportionen zu achten gilt, da sonst der Hauscharakter verloren gehe. „Das ist Baukultur. Beim Stadl haben wir zum Beispiel das alte Holzgerippe erhalten. Fährt man am Haus vorbei, weiß man sofort, welches Gebäude drinsteckt.“ Stimmt der Charakter, fühlen sich auch moderne Elemente „heimisch“ – wie der rote hölzerne Saunawürfel auf der Stadlterrasse. Derzeit umfasst Sillys Siedlung neun Häuser. Eine feine Sache, denn wo könnte man die Südweststeiermark besser spüren als in Häusern, in denen sie zu Hause ist.

Wohnen mit Weitblick: Leben in einem Raum

In diesem (ehemaligen) Kellerstöckl hat man das Sausal per Glasgiebelfront ins Haus geholt. Die restlichen Wände und das Dach werden von einer regionaltypischen Holzfassade geschützt.

Es war einmal ein klassisches Kellerstöckl mit hölzernem Pressraum, Satteldach und Ziegelgewölbekeller. Heute sorgt es als stylisches Ein-Raum-(Holz-)Haus für Ferienstimmung. 2006 wurde das einstige Wirtschaftsgebäude zum Wohlfühl-domizil umfunktioniert, wobei nur der gemauerte Teil erhalten werden konnte, der Rest wurde neu gebaut. Damit entstand ein moderner Raum, dessen ursprünglicher Charakter

erhalten blieb: Das Leben spielt sich – wie früher – in diesem Raum ab. Seine regionalen Wurzeln zeigen sich auch am Haus: Satteldach und Lärchenholzlattefassade machen seiner Herkunft alle Ehre. Letztere ähnelt einem „Woazstrieztrockner“, d. h. einer Scheune, in der früher Maiskolben getrocknet wurden. Modern und offen präsentiert sich die gläserne Giebel-front, durch die das Sausal Teil des Raums wird.

St. Ruprecht/
Raab



Foto: Toni Mühl/Steirischer Holzbaupreis

VS St. Ruprecht/Raab: Der moderne Bau greift die Tradition des „Apfellandes“ auf.



Foto: Schwarz

Meine beiden Kinder gehen hier in die Schule und fühlen sich sehr wohl. Die Holzfassade sorgt für heimeliges Wohlbefinden. Das tut den Kindern gut. Ich würde mir wünschen, dass Holz sowohl im Fassaden- als auch im Innenbereich noch häufiger verwendet wird.

Roswitha Schwarz, Obfrau des Elternvereins der VS St. Ruprecht/Raab



Foto: Toni Mühl/Steirischer Holzbaupreis

Eine Volksschule zum Anbeißen!

Die Gemeinde St. Ruprecht an der Raab setzt mit einem knackig roten Holzbau auf ihre Tradition im Apfelland Steiermark. Ein wunderschönes Beispiel für Baukultur im Geiste der Region.

Jedes Klassenzimmer eine Apfelkiste. Ein x-beliebiger Betonbau für das Wertvollste, das die Gemeinde hat? Das ist in St. Ruprecht/Raab nicht in Frage gekommen. In der neu zu bauenden Volksschule sollen sich Generationen von Kindern wohlfühlen. Nichts lag näher als ein Holzbau, der auf zeitgemäße Weise heimelig wirkt. Und weil St. Ruprecht mitten im Apfelland liegt und die Schule auf einem Grundstück errichtet

wurde, das vorher ein Obstgarten war, gab man dem Bau ein freundliches, kräftiges Rot. Man könnte auch sagen: ein Apfelrot, ganz so, wie es zur Region passt. Auch die Form des Baus greift die Tradition als Apfelland auf. Der Turnsaal sowie die vier Klassenzimmer erinnern an aufgereichte Apfelkisten. Schule ist nicht x-beliebig! Dafür gab es 2005 auch den steirischen Holzbaupreis und die GerambRose für gutes Bauen.

Die
Brandlucken
(Weiz)



Foto: Brandluckner Huab'n Theater

Die Brandlucken hat mit dem stimmigen Ensemble aus altem und neuem Holzbau einfach gewonnen – auch viele neue Gäste!



Foto: Sigmund Wratschgo



Foto: Brandluckner Huab'n Theater

Kultur statt Landflucht: Die Tribüne der Brandluckner Huab'n lockt die Besucher seit 2013.

Dass die Tribüne aus Holz sein sollte, war für mich klar. Am Anfang konnte ich mir die Konstruktion aber nicht richtig vorstellen, ich dachte an eine Art Arena. Dann hat mich die Idee des Architekten überzeugt. Die Tribüne wirkt zart und stabil zugleich und passt zur Huab'n. Die Bänke sind bequem, alle Reihen erhöht, sodass man von jedem Sitz aus gut sieht.

Sigmund Wratschgo, Leiterin des Brandluckner Huab'n Theaters



Foto: Bauernhofer/Brandlucken

Vorwärts zu den Wurzeln: Die Brandlucken lebt auf!

Immer mehr Besucher kommen in das kleine Dorf im Almenland. Warum? Weil sich Landschaft hier mit Baukultur trifft.

Die Schönheit des Ensembles einer Stadt oder Landschaft ist Ausdruck eines extrem fragilen Gleichgewichtes. Ein gut entworfenes Gebäude mag einen beachtlichen Wertgegenstand darstellen, doch ein schöner Ort repräsentiert einen Gründungsakt, eine Zivilisationstat ...“ Große Worte des Archi-

tekten Léon Krier, die den Wert von Baukultur aber auf den Punkt bringen. Ein unsensibler Bau kann ein Ortsbild im Nu ruinieren. Die Holztribüne, die sich in der Brandlucken zu dem 300 Jahre alten, revitalisierten Bauernhaus (heute Greißlerei und Museum) und dem Naturparkhotel Bauernhofer gesellt, tut das Gegenteil davon: Sie macht den Flecken Erde nur noch anziehender. Das Ensemble aus alten und modernen regional-typischen Holzbauten zeigt, was Baukultur kann: Das kulturelle Herzstück einer ganzen Region darstellen, Offenheit und Geborgenheit an einem Platz vereinen!

*Sanieren:
Alt und Neu
in Harmonie!*

Foto: Alpe Zimmerer Tischlerei GmbH



Foto: Alpe Zimmerer Tischlerei GmbH



Der „Umadumhof“ vor dem Umbau. Früher waren solche Höfe in der Obersteiermark keine Seltenheit. Heute ist das Gehöft der Familie Moitzi das einzige.

Foto: Georg Olt/Steirischer Holzbaupreis



Foto: Georg Olt/Steirischer Holzbaupreis



Foto: Alpe Zimmerer Tischlerei GmbH

Der Hof der Familie Moitzi liegt auf 1.160 Meter Seehöhe. Die kleinen Fenster wurden bereits in den 1920er-Jahren des 20. Jahrhunderts um ein Drittel vergrößert.

Holz wohin das Auge reicht: Innen wie außen kamen hofeigenes Lärchen- und Fichtenholz zum Einsatz. Die geschichtlichen Wurzeln des Hauses reichen bis ins 13./14. Jahrhundert zurück.

Die Revitalisierung ist der große Bruder der Sanierung

Wer saniert, setzt ein Objekt wieder instand. Wer es revitalisiert, erweckt es zu neuem Leben, ohne dabei den ursprünglichen Charakter aufzugeben. Wichtigste „Arbeitsmittel“ dafür: viel Feingefühl und jede Menge Respekt.

Abbruch und Neubau – oder doch Revitalisierung? Und sofern man sich für Letzteres entscheidet: Reicht es, die Installationen zu erneuern und die Bodenbeläge zu ersetzen, oder lässt man sich auf die Geschichte eines Hauses ein, um dessen ursprünglichen Charakter mit viel Fingerspitzengefühl, Kreativität und dem Zeitgeist entsprechend wieder aufleben zu lassen? Ursula Werluschnig vom Fachteam für Baukultur in der Abteilung 16 des Landes Steiermark weiß um die Herausforderungen, die ein Revitalisierungsprojekt mit sich bringt. „Allerdings“, erklärt sie, „sind Freude und Stolz aufs gelungene Ergebnis sowie Wertsteigerung und Nachhaltigkeit gute Gründe dafür, eine alte Baustubstanz neu zu beleben.“ Zudem Sorge ein solches Projekt für Bewusstseinsbildung und sei ein Kulturbeitrag in der jeweiligen Region, ergänzt sie und gibt jenen, die eine Revitalisierung in Angriff nehmen wollen, folgende Tipps: Erstens, suchen Sie sich die für Ihr Vorhaben richtigen Partner und lassen Sie sich in der Planungsphase genügend Zeit – bis alles entsprechend durchdacht und erfasst ist. Zweitens: Arbeiten Sie mit qualifizierten Fachleuten zusammen. Es ist hilfreich, sich bei Eigentümern ähnlicher Objekte zu informieren. Drittens: Identifizieren Sie sich mit der Eigenart Ihres Hauses. Für Ihre eigenen Wünsche sollten dem

Hauscharakter entsprechend Lösungen gefunden werden. Bleibt die heikle Frage der Finanzierung. „Bei richtigem Vorgehen spielt der Geldfaktor eine viel geringere Rolle, als von den Vertretern der Alles-Neu-Bewegung gerne vorgebracht wird“, weiß sie aus Erfahrung. In diesem Sinne: Trauen Sie sich!

Ein schönes altes Haus ist wie ein verwurzelter Organismus mit Seele, im Gegensatz zu etlichen Bauten, die beispielsweise in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind – sie haben vielfach keinen Bezug zur Umgebung. Das Besondere zu erkennen, wertzuschätzen und darauf aufzubauen, ist daher eine Aufgabe von kultureller Bedeutung.

Ursula Werluschnig war rund zehn Jahre als Referentin für den Revitalisierungsfonds des Landes Steiermark tätig und ist seit 2012 im Fachteam Baukultur in der Abteilung 16.



Foto: Dr. B. Rinner



Foto: Georg Moitzi

Wenn man so ein altes Haus herrichtet, darf man es auf keinen Fall vergewaltigen. Auf Biegen und Brechen neue Raumkonzepte durchzusetzen, funktioniert oft nicht. Ohne Respekt denjenigen gegenüber, die es einst gebaut haben, geht daher gar nichts. Wenn man das einfach ignoriert, wirds nie eine runde Sache.

Georg Moitzi, Landwirt



Foto: Alpe Zimmerer Tischlerei GmbH

*Sensible Verbindungen:
Bei den Holzkonstruktionen ist Fachkenntnis gefragt.*

Das einzige „Umadumhaus“ in neuem Gewand

Der (revitalisierte) Vierseithof der Familie Moitzi in Obdach ist ein echtes Unikat.

Das „Umadumhaus“ wurde von der Familie Moitzi und einem regionalen Holzbauunternehmen von 2002 bis 2008 fit für das dritte Jahrtausend gemacht. „Getüftelt hab ich fast 15 Jahre lang. Viele Planer, die den Hof sahen, wollten ihn auf Biegen und Brechen umgestalten. Gewisse Charaktereigenschaften muss man aber respektieren, sonst spalt sichs hint und vorn“, erzählt der Hausherr. 2002 war's dann soweit und man begann,

den Hof quasi Zentimeter für Zentimeter zu erneuern: vom Mauerwerk und den Holzkonstruktionen über das Dach bis hin zum Innenleben. „Wir haben kaum Baumaterial gekauft, da wir die alten Steine und das hauseigene Holz verwenden konnten“, sagt Moitzi, der während des Umbaus mit Familie im Haus auf Wanderschaft ging – je nachdem, welcher Teil gerade hergerichtet wurde, bezog man andere Zimmer. Zudem haben bis zu fünf Handwerker gleichzeitig im Haus gearbeitet. Die großen Brocken sind geschafft, kleinere – wie die neue Küche –, stehen noch an. Denn wie Georg Moitzi sagt: „Fertig ist man ja nie!“



Foto: Naturparkhotel Bauernhofer

Service im Sinne der Baukultur

Die Architekten Reinhard Schafner und Peter Pretterhofer stehen Gemeinden als Gestaltungsbeiräte zur Seite und setzen sich für die Erhaltung der Gebäude mit Geschichte ein. Eine gelungene Revitalisierung schafft nicht nur einen emotionalen Bonus, sondern punktet auch aus raumplanerischer Sicht, so ihr Credo.

„Gestaltungsberatung“: Klingt nach trockener Materie ...

Reinhard Schafner: Ist es aber auf keinen Fall! Es ist eine wirklich spannende Aufgabe, da wir damit all jene bei neuen Projekten beraten und fachlich unterstützen dürfen, die in einer Gemeinde für den Baubereich verantwortlich sind. Das Ziel unserer Arbeit ist dabei stets, die regionale Haus- und Kulturlandschaft als kulturelles und wirtschaftliches Gut zu erhalten.

Wie schaffen Sie es, die vielen Beteiligten inhaltlich auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen?

Peter Pretterhofer: Das ist zugegebenermaßen nicht immer einfach, aber letztlich ist es das gemeinsame Bestreben, etwas Tolles und Nachhaltiges für die Gemeinde zu schaffen. Das eint.

Welchen Stellenwert haben Revitalisierungen in diesem Zusammenhang?

Peter Pretterhofer: Einen sehr großen. In den letzten Jahrzehnten hat das Bewusstsein für Wert, Charme und Atmosphäre alter Bausubstanz in Verbindung mit zeitgemäßen Wohnbedürfnissen mehr und mehr zugenommen. Eine wertvolle Entwicklung im Sinne der regionalen Baukultur.

Was spricht nun konkret dafür, Altes neu zu gestalten?

Reinhard Schafner: Die Frage, ob Abbruch und Neubau oder Revitalisierung eines wertvollen Altbestandes, lässt sich oft nicht sofort beantworten und schon gar nicht in Zahlen fassen. Ausgangspunkt der Entscheidung für eine Erhaltung und

Vor allem der Tourismus setzt auf die harmonische Verbindung von Alt und Neu.

Sanierung eines Bauobjektes ist meist ein ideeller Wert, ein Haus mit Geschichte und ein liebgewonnenes Gebäude.

Und wenn man sich entschieden hat, einem alten Haus neues Leben einzuhauchen ...

Peter Pretterhofer: ... dann ist das Fingerspitzengefühl eines sensiblen Planers gefragt, der mit viel Fachkenntnis das Vorgefundene analysiert, eine räumliche Vision entwickelt und das Projekt professionell umsetzt. Gute Planung bedeutet auch das Aufzeigen von Alternativen und Möglichkeiten einzelner Bauabschnitte bei Betrachtung der zu erwartenden Baukosten.

Welche Rolle spielt eigentlich Holz als Baustoff im Rahmen von Revitalisierungen?

Reinhard Schafner: Holz ist sicher einer der idealen Baustoffe für die ökologische und ressourcenschonende Rückführung einer wertvollen Bausubstanz und der Umwandlung in neue Nutzungsmöglichkeiten. In der Folge spielen z. B. auch natürliche Dämmstoffe eine Rolle. Grundsätzlich sollte man sich darauf einstellen, dass eine Revitalisierung vom Zeitaufwand für Planung und Umsetzung her höher ist als jener für einen Neubau. Dem steht jedoch das bewusste Wahr- und Teilnehmen der Bewohner am Umbauprozess und eine emotionale Verbundenheit den bekannten und neu adaptierten Räumen gegenüber. Aber genau diese Verbundenheit schafft Identität, Einzigartigkeit und kommt letztlich der Erhaltung regionaler Baukultur zugute.



Foto: Furgler

Der Gestaltungsbeirat ist ein kleines Gremium, das eingereichte Bauvorhaben in einer Gemeinde schon in der Frühphase einer Planung begutachtet bzw. die Verantwortlichen inhaltlich berät. Ideal ist es natürlich immer, wenn Bauwerber und Planer gemeinsam an die Sache herangehen. Wobei es uns als Beiräte primär darum geht, den Bauwerbern hilfreich zur Seite zu stehen, wenn es um fachliche Fragen geht, und keineswegs darum, etwas zu verhindern.

Architekt Reinhard Schafner, Gestaltungsbeirat, baustelle land



Foto: baustelle land

Im vernakulären Bauen, nicht nur von Wohn-, sondern auch von Wirtschaftsgebäuden ist die Kultur einer Zeit in Bezug zum Ort gesetzt. Gebäudetypen erhalten durch ihren Bezug zur speziellen Topografie, durch das Klima und durch knappe Ressourcen ihre spezifische Eigenart. Diese Art zu bauen ist Vorbild und Quelle für eine angemessene zeitgemäße Moderne.

Architekt Peter Pretterhofer, Gestaltungsbeirat, baustelle land

„baustelle land“ ist eine baukulturelle Initiative von Reinhard Schafner und Peter Pretterhofer, gegründet 2001.

Baukultur macht Gemeinden zukunftsfähig!

Der Verein „LandLuft“ zeichnet österreichweit Gemeinden aus, die Baukultur vorbildlich leben. Der Bürgermeister spielt dabei die zentrale Rolle: eine Stippvisite in Tirol und Vorarlberg!

Die Landschaft zersiedelt mit Häusern, die keinerlei Bezug zur Umgebung haben, und Ortskerne, die langsam veröden: Das sind zwei der Entwicklungen, die heute vielen Ortschaften Kopfzerbrechen bereiten. Wo früher kleine Geschäfte für reges Treiben sorgten, macht sich Leere breit – das Shoppingcenter am Ortsrand oder im Nachbarort hat die Konsumenten aus den Ortskernen abgeworben. Jede Ortschaft braucht aber ein Zentrum, das vital ist, und ein unverkennbares Gesicht mit authentischer Ausstrahlung, damit sich Menschen wohl fühlen und Touristen ein attraktives, lohnendes Ziel vorfinden.

Wichtig: die Menschen sensibilisieren

Die gute Nachricht: Es ist nie zu spät, mit der Ortsgestaltung zu beginnen! Und es ist auch nicht so kompliziert, wie viele denken. Josef Mathis, 33 Jahre lang Bürgermeister der knapp über 3.000-Seelen-Gemeinde Zwischenwasser in Vorarlberg, sagt sogar, dass es einfach ist. „In erster Linie hat Baukultur in einer Gemeinde damit zu tun, dass man die Bevölkerung für das Thema sensibilisiert und in die Projekte miteinbezieht.“ Denn wenn man die Gestaltung der Gemeinde nicht selbst in die Hand nimmt, dann tun das andere: Baukonzerne und



Foto: Gemeinde Hopfgarten

Wenn man als Gemeinde zusammensteht, kann man auch etwas riskieren, man muss nicht immer im Tiroler Lederhosenstil bauen. In Hopfgarten bauen wir mit lokalen Architekten und heimischen Materialien.

Franz Hopfgartner, Bürgermeister von Hopfgarten im Defereggental/Osttirol

Ein wunderschöner
Anblick: Hopfgarten
wurde 2012 mit dem
Baukulturgemeinde-
Preis geehrt.



Architektur: Schneider & Lengauer Architekten, Foto: © Kurt Hörbst



Foto: LandLuft/Stefan Scherhauser

Verein LandLuft

LandLuft ist ein seit 1999 aktiver Verein zur Förderung der Baukultur in ländlichen Räumen. Baukultur schließt den Prozess der Entstehung mit ein und klammert auch Nachhaltigkeit und Wirkung nicht aus.
www.landluft.at

Investoren, denen das Orts- und Landschaftsbild sicher kein Anliegen sind. Mathis hat es in Zwischenwasser geschafft, die Menschen zu überzeugen. Das seit den 1980er-Jahren umgesetzte Augenmerk auf Baukultur hat der Gemeinde im Jahr 2009 die Auszeichnung als „Beste Baukulturgemeinde Österreichs“ eingebracht.

Ausgezeichnete Gemeinden

Ausgeschrieben wird dieser Preis vom Verein „LandLuft“ – Verein zur Förderung von Baukultur in ländlichen Räumen (siehe Infokasten Seite 31). Er zeichnet Gemeinden in Österreich (und heuer erstmals auch im Allgäu) für ihre Baukultur, also für nachhaltige Investitionen in die Lebensqualität vor Ort aus. Zwischenwasser mauserte sich im Laufe der Jahre zum Architektur-Mekka und ist heute europaweit eine Vorzeigeregion in Sachen Baukultur. Sämtliche Bereiche des Bauens basieren auch auf ökologischen Grundsätzen. Das betrifft die Neubauten (unter anderem die erste verdichtete Passivhaus-Siedlung Österreichs, die erste Solarschule Österreichs und der erste kommunale Lehmhaus Österreichs) wie die Umbau- und Sanierungsmaßnahmen. Auch die soziale Eigeninitiative des Ortes spielt eine große Rolle: So wird etwa der Dorfladen als Verein geführt und das betreute Wohnen ist in einem historischen Gebäude untergebracht.

Stippvisite in Hopfgarten/Osttirol

Auch Franz Hopfgartner, seit 1998 Bürgermeister der Tiroler Gemeinde Hopfgarten, ist ein Vorbild in Sachen Engagement für kommunale Baukultur. In den letzten zehn Jahren hat sich Hopfgarten zum baukulturellen Vorzeigeort entwickelt. Der Prozess rund um das neue Feuerwehr- und Kulturhaus war Anstoß für eine neue Ortspolitik: gemeinsam, lösungsorientiert und mit möglichst vielen Beteiligten. Den Start bildete die Umgestaltung eines Lokals im Ortskern zur „Machtkammer“



Der Gemeindesaal in Hittisau aus Holz: unverkennbare Vorarlberger Baukunst

Foto: Margherita Spallitini, ©Architekturzentrum Wien, Sammlung

im Jahr 2005. Die „Galerie der Mitte“, die Sanierung der landschaftstypischen, historischen „Tröglerschupfen“, der Umbau des Gemeindehauses (ein toller Holzbau) und die Neugestaltung des Dorfplatzes bilden weitere Highlights in der Gemeinde. 2012 gab es als Belohnung den LandLuft-Baukulturgemeinde-Preis, der auch immer viel mediale Aufmerksamkeit mit sich bringt. Da Hopfgarten ein „freundliches Dörfchen an der Sonnenseite des Defereggentals ist“, das „in der Umarmung stiller Wälder“ liegt, kam auch beim Bauen Holz zum Einsatz. „Unsere Aufbahnhalle ist ein gutes Beispiel dafür, dass sich Baukultur für alle lohnt. Der Architekt Peter Schneider – er ist



Ein Bild von einem Dorf: Häuser im Bregenzerwald.

Foto: Peter Mathis

selbst ein Hopfgartner – hat dafür sogar einen der wichtigsten Architekturpreise weltweit erhalten. Ohne Holz wäre dieser Bau nicht denkbar. Außen rauher Stein, innen warmes Holz. In diesem Raum ist eine Geborgenheit spürbar, wie sie früher nur die Stube ausgestrahlt hat.“

Gelebte Baukultur: manifest in Holz

Kennen Sie den Film „Ort schafft Ort – Wie Baukultur Menschen und Orte verändert“? Robert Schabus porträtierte acht Orte und ihre Menschen und zeigt, wie durch baukulturelles Engagement lebendige Orte entstehen. Ein einfaches Rezept

dafür gibt es nicht, doch alle bauen auf Identifikation und den starken persönlichen Bezug der Bewohner zu ihren Dörfern und Städten. Strategische Planung ist wichtig, ebenso wie die Förderung qualitätsvoller Architektur und die Gestaltung öffentlicher Räume. Beides stärkt die Verbundenheit der Bewohner und festigt die Identität der Gemeinde. proHolz Steiermark begrüßt den Aufwärtstrend in der Baukultur. Vielerorts werden heimische Baustile neu entdeckt und regionale Werkstoffe inwertgesetzt. Und Holz ist seit Jahrtausenden das ideale Verbindungsglied zwischen traditionsreicher Baukultur und zeitgenössischer Baukunst!



Zwischenwasser (im Bild der Kindergarten in Muntlix) hat mittlerweile viele sehenswerte (Holz-)Gebäude.

Foto: Kurt Hoerbst



Foto: LandLuft/Roland Gruber

Architektur ist keine Geschmacksache. Zwischenwasser hat seit 1992 einen Gestaltungsbeirat – und ist Vorzeigegemeinde für Dorfentwicklung durch Baukultur.

Josef Mathis war 33 Jahre lang Bürgermeister von Zwischenwasser in Vorarlberg.

Immer, wenn ich unser neues Amtshaus betrete, erfreue ich mich an dem Gebäude aus Glas und Lärchenholz. Vor der Revitalisierung war das Gebäude eine Bruchbude. Aber eben eine mit Substanz!

Uli Böker ist Bürgermeisterin der Baukulturgemeinde Ottensheim im Mühlviertel, Oberösterreich.



Foto: Gemeinde Ottensheim



Das Amtsgebäude von Ottensheim ist ein Ort, der Zukunft ausstrahlt – dank Holz und alter Substanz.

Foto: Herta Hurnaus, Architektur: SUE Architekten

Wir ehren das Alte, grüßen das Neue und bleiben uns selbst und der Heimat treu.

Johann Gebhard Wölfle,
Bregenzerwälder Philosoph

Vorarlberg begeistert mit Tradition in moderner Form

Vorarlberg baut mit viel Gespür für den Standort und ganz viel heimischem Holz. Baukultur hat hier eine lange Tradition. Heute kommen Menschen aus aller Welt, um sich für Baukultur begeistern zu lassen. Kommen auch Sie mit auf einen Streifzug!

Zugegeben: Der Bregenzerwald ist in ganz Europa einmalig. So schnell wird den Vorarlbergern diese Dichte an anspruchsvollen, selbstbewussten und doch stimmigen Bauten niemand nachmachen. Aber von wem lernen, wenn nicht von den Besten? Und wo sich Inspiration holen, wenn nicht dort, wo man auf Schritt und Tritt Dörfer erblickt, die zeigen, wie anziehend das Land(leben) sein kann?

Arnold Hirschbühl, seit 20 Jahren Ortschef von Krumbach, ist einer jener Bürgermeister, die Baukultur umsetzen. „Ob in einer Gemeinde Baukultur stattfindet oder nicht, ist einzig und allein eine Frage des politischen Willens. Das muss man wollen! Und je mehr man die Bürger mit ins Boot holt, desto leichter geht es“, sagt er. Egal, ob ein Pfarrhaus, ein Wohnhaus oder ein Pavillon im Hochmoor gebaut wird: Hirschbühl hat es geschafft, dass aus der einst von Landwirtschaft und Sticker-eien geprägten Siedlung eine moderne, wohnliche, stolze und ansehnliche Gemeinde mit knapp 1.000 Einwohnern geworden ist – mit allem Drum und Dran, was für eine Gemeinde unverzichtbar ist. Von der Volksschule über die Kirche bis zu Post, Friseur, Sennerei und Dorfladen ist alles vorhanden.

Das zeitgemäße Dorf ist möglich.

Die Zahl der Bauernhöfe ist – wie überall – geschrumpft, in Krumbach von rund 120 auf 20. Dennoch ist es gelungen, das typische Gepräge von Krumbach zu erhalten. Viele der frisch renovierten oder neu gebauten Schindelhäuser wirken so heutig, als wäre diese uralte Bautechnik gerade erst entwickelt worden. Auch die neue Generationenwohnanlage in Krumbach ist von dieser Art. Sie soll alternative und zeitgemäße Wohnformen (abseits des Einfamilienhauses) auf dem Dorf ermöglichen und trotzdem gut ins Dorfbild passen. Als Vorbild für den Bau dienen alte Bauernhäuser: ein großes Haus aus Holz, ein Dach mit geradem First und eine neue Form des alten Schopfs. „Mit solchen Elementen lässt sich zeitgemäßer Wohnbau ortsgemäß im Dorf umsetzen“, sagt Hirschbühl und fügt hinzu: „Wir bauen nur mit heimischem Holz.“ Und

was würde Arnold Hirschbühl als Erstes sagen, wenn er in eine Gemeinde käme, in der Baukultur noch keine Selbstverständlichkeit ist? „Wenn du baust, baust du nicht für dich allein. Du baust mit deinem Haus auch die Kulturlandschaft, die Region, die Umwelt deines Nachbarn mit. Das leuchtet grundsätzlich jedem ein.“ Mehr Achtsamkeit für das Gesamte statt Einzelinteressen ist eine wichtige Komponente der Vorarlberger Baukultur – und Einmaligkeit. Die nächste hat mit Expertentum zu tun. „Das hat sich bei uns total verändert. Früher einmal gab es einen Bauausschuss und Laien, und ihre Gefühle haben darüber entschieden, was, wo und wie gebaut wird. Heute lassen wir das Fachleute machen, und zwar die besten. Es käme ja auch niemand auf die Idee, das Schnitzel beim Bäcker oder die Seilbahn beim Lehrer zu bestellen“, erklärt Hirschbühl.

Setz Fachleute ein: Denn sie wissen, was sie tun!

„Für eine nachhaltige Entwicklung der Kulturlandschaft ist es absolut entscheidend, dass Fachleute und nicht Laien im Dorf entscheiden! Das zu sagen, muss man als politisch Verantwortlicher den Mut haben, sonst bekommt man keine Qualität.“ Andererseits ist die Bevölkerung von Krumbach bei Bauvorhaben besonders aktiv beteiligt. „Um Akzeptanz zu erreichen, ist es sehr wichtig, möglichst viele Betroffene miteinzubeziehen. Aber man muss auch konkret sagen, wo sie mitbestimmen können und wo nicht. Es kann nicht jeder selbst planen oder ein Fertigteilhaus hinstellen. Wenn wir einen Bauplatz umwidmen, ist das kein Blankoscheck. Wir prüfen den Entwurf und erst, wenn die Planung in Ordnung ist, wird umgewidmet. Der dafür zuständige Sachverständige ist auch nicht aus dem Dorf, sondern betrachtet es von Außen und objektiv.“ Baukultur schafft Lebensqualität vor Ort und lockt außerdem Gäste an. 30.000 Menschen reisen pro Jahr allein der Architektur wegen ins Ländle. Seit Mai 2015 führen „Wege zur Gestaltung“ durch 13 Bregenzerwälder Dörfer, die geprägt sind von Tradition und gleichzeitiger Offenheit für Neues. Eines dieser wunderbaren, wanderbaren Dörfer: Krumbach. Natürlich!



In Vorarlberg treten moderne Holzbauten selbstbewusst neben traditionelle. Die Disziplin des Holzbaus wird hier jeden Tag gelebt.



Foto: A. Kaufmann

Auch, wenn in einer Gemeinde vieles falsch gelaufen ist, darf man nicht die Flinte ins Korn werfen. Jedes gute Bauvorhaben ist wichtig für die zukünftige Entwicklung und jedes einzelne gute Gebäude kann zeigen, wie es besser geht. Gerade die kommunalen Bauten müssen ein Vorbild sein.

Arnold Hirschbühl, Bürgermeister von Krumbach/Bregenzerwald

Das Bregenzerwälderhaus eignet sich sehr gut für eine Transformation traditioneller Haustypen in moderne, zeitgemäße Wohnformen. Hier können viele Elemente übernommen oder neu interpretiert werden.

Helmut Dietrich, Architekt in Bregenz



Foto: Dietrich | Untertrifaller Architekten



Foto: Roswitha Natter

Der Kern des Wohntrakts des Mennel'schen Eigenheims – ein Bregenzerwälderhaus, das Thomas Mennel vor sieben Jahren revitalisiert hat – stammt aus dem Jahr 1649. Die Revitalisierung an sich erfolgte in zwei Schritten, um letztlich Wohnraum für zwei Familien zu schaffen. Eine der Herausforderungen bestand darin, genügend Licht ins Zentrum des Gebäudes zu bringen.

Bergkamm und Dachschräge auf einer Linie: Keine Frage, dieses „alte, neue“ Haus fügt sich perfekt in die Umgebung ein.

Baugeschichte schafft Baukultur

Großen Respekt vor traditionellen Bauweisen und vor altem Handwerk hat Architekt Thomas Mennel aus Vorarlberg. Dass es sich lohnt, diesen Erfahrungsschatz in der modernen Architektur zu nutzen, erklärt er im folgenden Interview.

Der berühmte Schweizer Architekt Peter Zumthor hat sinngemäß gesagt, jedes Gebäude hat einen emotionalen Kern. Ich denke, das deckt sich mit Ihrer Ansicht von Architektur...

Thomas Mennel: Architektur hat immer einen Kern, der beim anonymen Bauen – anonym meint ohne Urheber, sprich ohne Architekten oder Planer – am Land von den Erbauern stammt, ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten entspringt. Damit ist dieser Kern bei historischen Bauten durch eine hohe Dichte an Wissen und Erfahrungen geprägt, im Holzbau speziell erkennbar an

den Fügetechniken, Verarbeitungsspuren und Zierelementen, die über Bundesländer und Staatsgrenzen hinweg vergleichbar sind.

Bauen und Neuerschaffen bedeuten für Sie immer auch Rückblick und Bauforschung. Sie haben an 40 Wälder-Bauernhäusern Hausforschung betrieben. Das Gelernte fließt in neue Konstruktionen ein. Welche besonderen Erkenntnisse haben Sie aus dem Rückblick gezogen?

Die Einschränkungen unserer Vorfahren in der Holzbringung und Holzverarbeitung – noch ohne maschinelle Unterstützung – haben

zu Effizienz in der Ausnutzung des Baumquerschnittes und der unterschiedlichen Qualitäten geführt. Diese Materialverwertung ist nicht durchgängig und nur direkt funktional, letztlich aber, in Anbetracht eines fortwährend vorhandenen Gestaltungswillens heute, nachvollziehbar und meist konstruktiv bedingt oder auf Langzeitschutz ausgerichtet. Vorrangig gestalterisch erscheinende Pfettenabschlüsse – zum Beispiel der sogenannte Rosskopf – hatten ihren Ursprung in der Witterungsbeständigkeit und gleichzeitig war die Form in ihrer speziellen Geometrie ein Produkt ihrer Zeit, des Spätmittelalters.

Im Wissen um diese Hintergründe steigt der Respekt für die Entstehung und die Intelligenz dieser Lösungen. Letztlich verhelfen die Befundungen, Vergleiche und Beobachtungen zu möglichen Neuansätzen im Holzbau ohne falsche Romantik. Die Massivholzanwendung unter Berücksichtigung der Wachstumslogik des Baumes beispielsweise macht die Realisierung von gespannten Massivholzböden wieder interessant. Historische Holzverbin-

dungen sind bemerkenswert, da wir sie sowohl in weit gespannten Kirchendachstuhl als auch in steckbaren Holzfensterverbindungen ohne Leim und Schrauben – gerichtet für einen Glastausch ohne technische Hilfsmittel, Abdichtungsmaterialien oder dergleichen – wiederfinden.

Sie schauen sich auch Abbruchhäuser ganz genau an ...

Ich nehme als großen Schatz mit, was ich gesehen habe. Ich gehe noch zu Abbruchhäusern, finde dort intelligente Lösungen und oft bessere Details. Aber weil mehr Arbeit als Material in diesen alten Lösungen steckt, macht man nicht mehr. Die zwei Holzdübel dort ersetzen beispielsweise zehn bis zwölf Schrauben, schonen das Holz, halten es stabil. Ich bin nicht gegen neue Sachen, aber was ich heute oft sehe, ist ein Indiz, dass das eigene Handwerk, der eigene Stoff, nicht mehr kapiert wird. Jeder schafft ohne Rücksicht auf seinen Vorder- oder Nebenmann, alles soll noch schneller gehen. ➤



Foto: Thomas Mennel

Wir wollten in und mit der Scheune leben. Das war für uns alle von vornherein klar.

– Architekt Thomas Mennel, Büro memux –

Es geht darum, dass man im Alten Vorbilder erkennt und sie für sich nutzt und im Bauen einsetzt – welche charakteristischen Vorbilder sind Ihnen bei Ihren Projekten als besonders sinnstiftend und funktionell aufgefallen?

Nicht nur von „Satteldach und Vordach“ historischer Bauten am Land lässt sich lernen, die Themen der traditionellen Architektur und Handwerkskunst sind vielfältiger und noch spannender. Scheunen im Burgenland und in Vorarlberg belegen gleichermaßen, dass sie ohne Vordach auskommen, Regionen mit viel Schnee haben ein solches nur auf der östlichen Giebelseite, was sich im ganzen Alpenraum in etwa gleich darstellt. Traufenüberstände der Dächer sind in Regionen mit Getreide beheimatet, die darunter befindlichen Holzstangengestelle haben als Trocknungsgestüt gedient. Die Baugeschichte des Blockstricks zeigt, dass dieser ohne Verkleidung einen großen Schutz benötigt – hoher Anteil an konstruktiven Stirnholzflächen, die bei Bewitterung rasch versagen. Seit Holzbauten mit Schindeln, Holzschalungen und anderen Verkleidungen (historisch sogar schon mit Putzen) versehen werden, beschränkt sich die Vordach-Thematik auf neuralgische Kopfpunkte.

Man kann sagen, dass diese Herangehensweise ein Gewinn für die Region, für den Bauherrn und die nächste Generation ist...

Die genaue Recherche nach historischen Vorbildern ist deswegen umso entscheidender und muss ohne Vorurteile praktiziert werden. Da finden sich schließlich Moden und auch Fehler, die auf den ersten Blick aufgrund der Patina in den Hintergrund treten, jedoch trotzdem auf der Hand liegen. Es finden sich in diesen Details regionale Eigenheiten, die nach neuen Maßstäben

aufgegriffen werden können, ohne altmodisch zu enden. Was sich in einem Kulturraum über Generation hinweg etabliert hat, muss schließlich angepasst werden. Die Rauchküche als mehrgeschoßig offener Raum erhält ihre neue Berechtigung wieder in einem offenen Erschließungsgefüge mit Licht von oben. Die alte Holzbautechnik darf aufleben, weil sie, richtig angewendet, durchaus mit modernen Verbindungsmitteln mithalten kann. Zudem finden wir in alten Bauten Bodenbeläge, Ofentechniken, Täferlösungen, verdeckt liegende Schließmechanismen, zerlegbare Schrankmöbel und so einiges mehr, das wir nicht mehr neu denken, sondern nur neu interpretieren müssen.

Sie haben für sich eine Scheune zu einem Wohnraum umgebaut: Man ist mit Decken konfrontiert, die im Raum zu schweben scheinen – ein Raumkontinuum bis unters Dach.

Auch das hab ich mir nicht ausgedacht – das kann man an der alten Scheune abschauen. Die hat ja auch enge und weite Räume. Der Stall war kaum mannshoch, die Tenne ging bis unters Dach, die Bergeräume für Gerätschaften und fürs Heu waren je nach Grasschnitt unterschiedlich auf verschiedenen Niveaus. Das inspiriert. Die Fantasie macht was für heute daraus. So ist Bauen ein Abenteuer und eine Lust – und braucht halt Zeit.

Die Vorbildwirkung von Stadl und Scheune, von Bauernstube und Sommerlaube, von unterspannten oder überwölbten Decken muss und kann nicht funktional ins Heute übersetzt werden.

Nein, schließlich stellen wir neue Anforderungen an Gebäude. In den Grundzügen bleiben aber elementare Erfordernisse erhalten: Heizen und Wärmen, Kochen und Essen, Waschen und Schlafen beispielsweise sind Bedürfnisse, die zumindest für die wohlhabenderen unserer Vorfahren gut und sinnvoll gelöst wurden. Aber auch das einzelne Siedlungs- und Handwerkerhaus hat Sparvarianten an Holzdeckenlösungen anzubieten, die heute zwar nicht ganz entsprechen, mit einigen Tricks aber zu vollwertigen Trag- und Trennelementen adaptiert werden können.

Alte Objekte bergen bei näherem Hinsehen also oft modellhafte Potenziale.

Die Position im Ort, die Raumaufteilung u. v. m. hat meist eine weitreichende Logik, derer wir uns heute annehmen sollen. Das Idealhaus auf der grünen Wiese braucht funktionale und gestalterische Angelpunkte lokaler Verbundenheit. Da wird nicht das Flachdach zum Widerspruch, sondern das ortsfremde, weit ausladende Dach und der darunter befindliche Balkon. Oder die Pflasterung der Garageneinfahrt in ihrem Form- und Farbenspiel darf infrage gestellt werden; weder versickerungsfähig noch im Vergleich zur Schotterzufahrt zum benachbarten Bauernhof verträglich, erweisen sich solche neuen Errungenschaften im Vergleich mit anderen Elementen im Landschaftsbild als problematisch.

Versagen in solchen Fällen die Bauherren, Berater oder Behörden?

Nein, vielmehr fehlt der direkte Bezug zu dem, was angemessen, umweltfördernd und auch reparaturwürdig über die Zeiten ist. Man darf und soll am Haus arbeiten können oder benachbarte Handwerker arbeiten lassen. Alle Materialien, die eine Beständigkeit für lange Zeit suggerieren, sind hochkomplexe Produkte der Industrie und selten Förderer einer lokalen Wertschöpfung. Die Erwartungen an das Eigenheim und die Materialien dürfen und sollen am Boden bleiben. Holz darf grau werden, es darf gestrichen oder getauscht werden.

Das heißt, es fehlt uns an Gelassenheit den Themen Vergänglichkeit und Reparatur gegenüber.

Etwas entfernen, reparieren oder erneuern zu können, ohne die Substanz grundsätzlich verändern zu müssen, hat Positives. Alte Holzbauten ermöglichen dies bis hin zu radikalen Erneuerungsschritten unter Beibehaltung ihrer konstruktiven und formalen Logik. Für uns bleibt die Scheune erhalten, der Verweis auf den Stall und das Heulager wecken angenehme Assoziationen: Wir wohnen dort, wo Kühe waren und das Heu lagerte. Wir sind keine Bauern mehr, haben aber weiterhin Respekt vor ihrem damaligen Schaffen und aktiven Konstruieren, es jeden Tag „vor Augen“ und aus der „Sicht von innen“.



Foto: Roswitha Natter

Die Familie Mennel genießt das Leben in ihrer „alten, neuen, hellen, freundlichen und offenen Scheune“.



Foto: Thomas Mennel

Zwei Holzdübel ersetzen oft zehn bis zwölf Schrauben, schonen das Holz und halten es stabil.

– Thomas Mennel –



Foto: Roswitha Natter

Schwebende Ebenen im über 300 Jahre alten Bregenzerwälderhaus – hier geben sich moderne Architektur und traditionelle Baukultur ein Stelldichein. Wobei Thomas Mennel verrät, dass er sich bei den schwebenden Elementen von alter Scheunenarchitektur inspirieren ließ.



Foto: Roswitha Natter

Die Vollholz-Decken, die im Raum zu schweben scheinen, hab ich mir nicht ausgedacht, sondern das kann man sich an der alten Scheune anschauen. Die Fantasie macht was für heute draus.

– Thomas Mennel –

Impressum

Herausgeber: proHolz Steiermark, Reininghausstraße 13 a, 8020 Graz, office@proholz-stmk.at | Konzept, Gestaltung, Redaktion: proHolz Steiermark, Mag. Petra Seebacher, und Corporate Media Service GmbH, Geschäftsführer: Harald Kopeter, Münzgrabenstraße 84 b/Messequartier, 8010 Graz www.fresh-content.at | Redaktion: Mag. Daniela Grundner-Gross, Mag. Roswitha Jauk, Mag. Andrea Kreuzer | Fotos Cover: Georg Ott/proHolz Steiermark, mia2, stora enso, Georg Ott/proHolz Steiermark | Druck: Medienfabrik | Produktion: Styria Media Design – m4l Mediendienstleistungen GmbH & Co KG, www.styria.com/mediadesign | Hinweis: Für eine leichtere Lesbarkeit wurde auf eine explizite geschlechtsspezifische Schreibweise verzichtet. Die gewählte Schreibweise gilt für Frauen und Männer.



PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
www.pefc.at